

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 12

Artikel: Von den Wenigen und den Vielen : ein Gramm Lebensweisheit
Autor: Stern, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anfangs nicht die Geduld aufbringen, und das ist verständlich. Wenn sich aber die Mutter gemeinsam mit ihm um die Lösung einer Frage bemüht, wird es bald den Reiz des Selbstfindens entdecken und an dem Probieren und Nachdenken seine Freude haben. Dieses Anleiten zum Selbstfinden, Selbstdenken und Selbstentdecken gehört mit zu den schönsten und dankbarsten Erzieheraufgaben, aber auch mit zu den schwersten. Das Kind wird sich daran gewöhnen, immer erst sich selbst zu fragen, es wird mit offenen Sinnen durchs Leben gehen, und sein Lehrmeister wird die ganze Welt sein.

Nun kommt es oft vor, daß Kinder wenig oder gar nicht fragen. Die Ursachen dafür sind ganz verschieden. Manches Kind ist scheu und verschlossen und bewegt seine kleinen Probleme in sich, ein anderes ist wegen seiner „dummen“ Fragen oft verlacht oder zurechtgewiesen worden, oder es ist viel allein und auf sich selbst angewiesen und kann seinen Fragetrieb gar nicht entfalten. Endlich aber gibt es auch Kinder, deren Geist träg und unbeweglich ist und denen die Lust zur Beschäftigung mit den Dingen fehlt. Den schlummernden Fragetrieb zu wecken ist schwer. Geduld, liebe Freundlichkeit und stete Bereitwilligkeit, auch der kleinsten und bescheidensten Frage Antwort zu geben, wird jedoch viel erreichen. Im Volke sind eine Menge hübscher Scherzfragen und Rätsel verbreitet. An ihnen mag das Kind seine Freude und ein Vorbild haben, um seine eigene Fragelust zu entwickeln. Mit besonderem Stolz aber wird der Erzieher die Fortschritte als den Erfolg seiner Bemühungen erkennen.

Manchmal kommen Kinder ganz unvermit-

telt auf ein heikles Gebiet zu sprechen. Es wäre unverzeihlich, wenn hier durch eine barsche Antwort das Kind stutzig gemacht würde. Kinder haben für solche Dinge ein überraschendes Feingefühl. Der Erzieher muß ja wissen, daß früher oder später einmal Fragen nach dem Geheimnis der Menschwerdung oder nach religiösen Dingen kommen. Er soll sich rechtzeitig zurechtlegen, wie er sich dabei verhalten will und kann sich über sein fragendes Kind aufrichtig freuen. Denn solange es sich mit solchen Dingen noch an ihn wendet, weiß er, daß es mit Vertrauen zu ihm kommt. Dieses Vertrauen zu erhalten ist äußerst wichtig, besonders dann, wenn einmal der Einfluß der Kameradschaft wirksam wird. Niemals darf das Kind den Eindruck bekommen, daß ihm etwas verheimlicht wird, daß es eine ausweichende Antwort bekommt. Ist das Kind gewöhnt, daß seine Fragen immer entsprechend gewürdigt werden, so wird es sich auch ganz bestimmt einmal mit der Antwort begnügen: „Das verstehst du noch nicht.“ Es weiß ja aus Erfahrung, daß ihm Aufklärung gegeben würde, wenn es möglich wäre — — —

Schließlich aber wird eines nützlich und sogar notwendig sein: das Kind soll bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht werden, daß es gar viele Fragen gibt, auf die niemand Antwort zu geben weiß, und daß es Dinge gibt, deren Geheimnis man wahren soll. So mag der heranwachsende Mensch zwei Grundsätze üben, um sie zu behalten: freimütig fragen und antworten, was die Wahrheit betrifft, schweigen und sich bescheiden bei Dingen, um die ein Geheimnis gewoben ist. Josef Scherl.

Von den Wenigen und den Vielen.

Ein Gramm Lebensweisheit.

Von Gertrud Stern.

Wenn wir bedenken, welche ungeahnten Fortschritte die Technik in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, faßt uns alle Staunen und Bewunderung. Im entlegenen Dorf elektrische Lichtversorgung, telephonische Verbindung mit jedermann, bequeme Übermittlung von Geist und Kunst an große Massen durch Radio, Erleichterung der Menschenarbeit durch die Maschine, Eroberung der Luft: es müßte eine Lust sein, Mensch zu sein und leben zu dürfen. Die Tatsachen lehren es uns anders. Trotz aller dieser Herrlichkeiten war die Unrast und Unzufrieden-

heit noch nie so groß wie heute. Die Jagd nach Geld, Genuß, Auszeichnung gestaltet das Leben immer aufreibender, und die Lehre von der Vergänglichkeit dieser Güter, die uns der Krieg und die darauffolgende schwere Zeit so eindringlich gab, wird vergessen, Sucht nach Zerstreuung und Betäubung in weiten Kreisen; mit einem Wort: eine allgemeine Veräußerlichung greift Platz, und vor ihr flieht gerade das, was wir alle suchen, flieht das Glück in einen schwer auffindbaren Winkel. Fast unauffindbar für die meisten, glücklicherweise nicht für

alle. Es gibt Menschen, deren gesunder Instinkt noch nicht verschüttet ist, und die daher instinktsicher und unbeirrt den rechten Weg gehen; es gibt andere, die kraft ihres Denkens ans Ziel gelangen. Beide Sorten Menschen unterscheiden sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensführung von der großen Masse, den Vielen. Nicht etwa, daß diese Wenigen den Freuden des Lebens verschlossen wären, sie haben nur eine andere Einstellung zu ihnen. Sie wissen, daß Sport, Tanz, Geselligkeit nur Beigaben sind, daß Reiz und Schönheit vergeht, beides daher nicht von größter Wichtigkeit sein kann. Wichtig ist für sie, etwas zu besitzen, was Dauer hat, was Rückhalt im Unglück gibt, was uns niemand nehmen kann. Also fragen wir uns: was ist von Dauer und unverlierbar; was kann uns niemand nehmen?

Wenn die Antwort lautet: die erlangte Erkenntnis vom Sinn des Lebens ist ein unverlierbarer Schatz, und wenn wir diesen Sinn finden im Streben nach Höherentwicklung des ganzen Menschen, im Aufspüren und Fördern der wertvollen Keime in uns, so sind wir auf einem guten Weg. Was so quälend auf uns lastet, ist gerade das Mißverhältnis in der Entwicklung des Geistes und des Charakters; während — wie eingangs gesagt — der Geist auf Flügeln vorwärts geeilt ist, bleibt die menschliche Wesensart zurück. Im Verhältnis der Völker zueinander herrscht noch dunkles Mittelalter, und im Innern des einzelnen ist viel unerforschtes Gebiet. Um so notwendiger ein Vordringen in diese Tiefen, aus denen wir bereichert und erleuchtet zurückkehren werden. Was vorher dunkel war, erscheint uns verständlicher, Schwierigkeiten lösen sich; wir gehen auf Pfaden, die zur Erkenntnis und zu innerer Zufriedenheit führen, was für den Wissenden gleichbedeutend ist mit Glück.

Die meisten Menschen wissen in der weiten Welt besser Bescheid als in ihrem Innern. Was Wunder, daß sich dieses Innere für die Vernachlässigung rächt und ihnen das Leben schwer macht mit allen möglichen bösen Geistern wie Haß, Neid, Verbitterung. Die Wenigen, die bei sich selbst gut Bescheid wissen, kommen diesen Feinden auf die Spur und erkennen schnell, daß sie ihnen hinderlich sind bei der Erlangung des Glückes, daß es also ein Gebot der Klugheit ist, gegen sie zu kämpfen. Diese Erkenntnis gibt ihnen Kraft und Freude für den Kampf, und wo bisher Unkraut wucherte, gehen gute Keime auf. Das sind Freuden, die nicht genommen werden können. —

„Aber was nützt,“ so werden viele fragen, „die ganze Erkenntnis und Höherentwicklung im Fall eines schweren Unglücks? Es schlägt Euch wie uns zu Boden!“ — Die andern aber lächeln und sagen: „Grade im Unglück erweist sich unsere Stärke.“

Ihr fragt verzweifelt: Warum muß gerade mir dieses Unglück passieren? Wir stellen die Frage anders: Wieswegen sollten gerade wir vom Unglück verschont bleiben? Prüfen wir zuerst unsern Schuldanteil; vermeiden wir ihn das nächste Mal; den Rest wollen wir mit Fassung tragen. Schließlich wissen wir ja nicht, was uns frommt; manches hat sich als verhängnisvoll entpuppt, was uns himmelhoch jauchzen machte; und im anscheinenden Unglück fanden wir schon Keime zum Glück. Es bleibt uns, da wir nicht in die Zukunft sehen können, nichts übrig, als uns zu fügen. Und zum Schluß wollen wir Euch noch ein Geheimnis anvertrauen, das uns unsere innere Stimme zugeflüstert hat: Nehmt mit wenigem vorlieb, je weniger Ihr vom Geschick erwartet, je weniger treffen Euch Schicksalsschläge; und wenn Ihr Vertrauen habt, wird das Geschick sogar großmütig sein!“

Anekdote.

Shaw widerfuhr einmal folgendes: Am Abend einer Aufführung wurde er stürmisch gerufen und mit Beifallstürmen empfangen. Als sich der Applaus gelegt hatte und einen Augenblick Stille herrschte, rief eine Stimme von der

Galerie: „Das Stück war schlecht, Mr. Shaw!“ Shaw wandte sich sofort dem Rufer zu und antwortete: „Ich bin ganz Ihrer Meinung, aber was wollen wir zwei gegen die vielen Leute hier machen!“

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werber & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 180.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 45.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 22.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50